

Waldenburger Zeitung (Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mf. Preis der einzelpreisigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pf., von auswärts 1.00 Mf., Reklameteil 2.50 Mf.

Hunger und Eisenbahnerstreik in Polen.

Der Friede mit Amerika.

Berlin, 22. August. Neben die auf den Abschluss eines Vertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten abzielenden Verhandlungen sind in den letzten Tagen Mitteilungen erschienen, die nicht aus amtlicher Quelle stammen, weil zwischen den beteiligten Regierungen strenge Vertraulichkeit gewahrt werden ist, und die auch zum größten Teil unrichtig und nur geeignet sind, auf die Verhandlungen selbst störend einzutreten.

Die Besprechungen zwischen den Vertretern der beiden Regierungen, zu denen von deutscher Seite noch nachstehende Vertreter des Handels und der Industrie, sowie der ehemalige Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, als Sachverständige hinzugezogen wurden, sind soweit gefördert, dass mit der Unterzeichnung des Vertragsentwurfs in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Wenn es mehrfach so dargestellt wurde, als wenn wegen der deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen der Wiederaufzunahmevertrag des Reichstages verzögert würde, so trifft das jedenfalls nicht zu. Die Verzögerung hängt vielmehr mit der Entwicklung über Oberschlesien, die an den Volksbundrat verweisen wurde, zusammen und mit den Steuerfragen, deren Vorbereitung längere Zeit in Anspruch nehmen musste, als voranzusehen war. Am 18. September in Görlitz der sozialdemokratische Parteitag beginnt, hätte der Reichstag — kommt zusammengetreten — seine Arbeiten doch wieder unterbrechen müssen. Es erscheint deshalb ratsam, dass der Wiederaufzunahmevertrag des Reichstages zum mindesten erst nach dem Görlitzer Parteitag erfolgt.

Der Friedensvertrag mit Amerika wird dem Reichstag, wenn er die Unterschriften der beiden Regierungen trägt, zur Ratifikation vorgelegt werden. Auf welchen Grundlagen dieser Vertrag ruhen wird, kann man ungeschäflich schließen, wenn man den Inhalt der Resolution auszugreifen versucht, durch deren Annahme der Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten tatsächlich beendet worden ist.

Erst nach der Ratifikation des Friedensvertrages werden die Verhandlungen über den Abschluss eines neuen Handelsvertrages einsetzen können, ebenso über die Wiederherstellung aller jener Abkommen zwischen den beiden Staaten, die durch den Krieg historisch geworden sind, also Abkommen über den Schutz des Urheberrechts usw. Dann wird man sich auch über die Form der zweiten diplomatischen Vertretungen einigen müssen, u. a. insbesondere darüber, ob Gesandtschafter oder Botschafter ernannt werden sollen.

Mehrere wurden wieder Generaldirektor Cuno von der Hapag als künftiger deutscher Botschafter in Washington genannt. Nun sind auch schon wieder eine Ministerresidenz und ein diplomatisches Kabinett angeboten worden. Er hat ebenso wie die anderen Meldungen — aus das Botschaftsamt in Washington abgelehnt, kommt also jetzt nicht in Frage.

Gerard über Oberschlesien.

Berlin, 22. August. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat an die "New-York World" ein Schreiben gerichtet, worin es heißt: "Es ist die Vereinigten Staaten weiter nicht direkt noch indirekt für die Teilung Westpolens eingetreten werden. Oberschlesien ist seit langem deutsch gewesen. Es ist ebenso ein Teil von Deutschland wie etwa Pennsylvania oder New Jersey zu einem gewissen Grade eine andere Nation. Nichts lässt so leicht einen Krieg entzünden als Ungerechtigkeit."

Teuerungsunruhen in Posen und Pommern.

Warschau, 22. August. In Warschau herrscht ernste Besorgnis über die Teuerungsunruhen, die im ehemals preußischen Teilgebiet, also in Posen und Westpreußen, vorgelommen sind. Die Unzufriedenheit in Posen und Pommern mit den wirtschaftlichen Maßnahmen der Warschauer Regierung, die auf eine beschleunigte Eingliederung und Verschmelzung des preußischen Teilstaates abzielen, datieren nicht von gestern. Durch das Zusammenwirken des jüngsten Valutasurzes, der Aufschub der kommunalen Vertretungswahl und der Differenz der langfristigen Grenze, über die große Lebensmittelzentren aus Preußisch-Polen abfließen, ist jedoch derart gestiegen, dass alle fest Besoldeten sich in ihrem Lebensstand hart bedroht fühlen. Dazu kommt noch eine sehr schwere Arbeitslosigkeit, sodass der Boden für eine heftige Götting vorbereitet ist. Man spricht auch von kommunistischer Agitation. Jedenfalls befinden sich die beiden sozialistischen Gewerkschaften Posen und Danzig seit längerer Zeit im Posener Gebiet.

In Rawitsch, Lissa, Kosten und Posen ist es zu Streikendemonstrationen gekommen, bei denen die Polizei eingreifen musste. An Samstag erfasst die Polizei bei den Marschen 12 Personen. Etwa 30 weitere Personen haben mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen.

Posen, 22. August. In der Stadt Kosten haben die Ortsbehörden jeden Einfluss verloren. Die Stadt wird von der Arbeiterschaft regiert, deren Weisungen von den Behörden befolgt werden müssen. Alle Marktprodukte werden konfisziert. Die Viehtransporte werden anhalten und das Fleisch zu den von den Arbeitern festgesetzten Preisen verkauft. Warentransporte nach Posen müssen ausgesetzt werden; die Waren werden auf der Stelle verkauft. Die in Kosten erscheinende "Gazeta Poska" schreibt: Wird der Getreidepreis nicht herabgesetzt, so würden die Produzenten durch die Diktatur des Proletariats dazu gezwungen; die Lage ist äußerst bedrohlich. Es gibt keinen anderen Ausweg: Billiges Brot oder Diktatur des Proletariats. Fest muss die Schande plaudern. Wir waren immer Patrioten, sind es auch heute, da dem Vaterlande die Katastrofe droht.

In Belpin (ehemals Westpreußen) wurde ein Transport von 270 Stück Brot von den Arbeitern der Belpiner Brotfabrik angehalten. Das Brot wurde unter die Arbeiter verteilt. Es handelt sich um einen staatlichen Transport für das Vilnaer Gebiet und für Galizien.

Eisenbahnerstreik in Westpolen.

Danzig, 22. August. (WB.) Seit heute früh streiken die Eisenbahner in den ehemals preußischen Teilstaaten der Republik Polen. Der Eisenbahnverkehr ist so gut wie vollständig unterbrochen. Die polnische Eisenbahnverwaltung versucht den Verkehr der Transit- und Fernzüge von Ostpreußen nach dem Deutschen Reich durch den Korridor aufrecht zu erhalten. Der Eisenbahnverkehr innerhalb des Danziger Gebietes ist, soweit er sich auf die Total- und Vorortzüge erstreckt, ungestört, dagegen ist der Güterverkehr vollkommen unterbrochen. Der Streit, in dem die drei Eisenbahner-Verbände Westpolens beteiligt sind, ist ausgebrochen, weil die polnische Regierung die Forderungen der Eisenbahner nicht erfüllt hat. Heute vormittag haben Verhandlungen zwischen der polnischen Regierung und den drei Verbänden eingesetzt, um die schleunige Wiederaufnahme des Eisenbahnbetriebes zu erreichen.

Nach neueren Nachrichten beschränkt sich der Eisenbahnerstreik in Pommern und Posen auf einen Ausstand der Lokomotivführer in den Bezirken Olsztynek, Bromberg und Thorn. Der gesamte Korridorverkehr, der Verkehr auf der Strecke Schneidemühl-

Marienburg und Czersk-Marienwerder wird aufrecht erhalten. Sämtliche nach über Danzig laufende Züge nach und von Berlin, Linie Danzig-Königsberg, verkehren ebenfalls.

Die Lage in Oberschlesien.

Waldbrände und Räuberien.

Gleiwitz, 22. August. Im Landkreise Gleiwitz brachen gestern wieder eine Reihe großer Waldbrände aus. Zwischen Lubawka und Gleiwitz war ein Wald von circa 400 bis 500 Morgen in Brand. Die Löscharbeiten waren ziemlich ergebnislos. Es wurde festgestellt, dass in allen Fällen Brandstiftung vorlag. In den Wäldern halten sich zahlreiche Banden auf, von denen in den letzten zwei Tagen wiederum zwei schwere Raubüberfälle verübt worden sind. So wurde ein Fleischhersteller aus Königshütte seiner Befestigung von 27 000 Mark ausgeraubt und einem Tischler aus Gleiwitz nahmen die Räuber etwa 2000 Mf. ab. Es handelt sich, wie festgestellt wurde, um ehemalige Insurgenten und zurückgebliebene Halle soldaten.

Aus der polnisch-französischen Eisenfabrik.

Oppeln, 22. August. Der "Tempo" vom 21. August bringt an auffallender Stelle die Meldung, dass im Kreise Groß-Strehlow in Oberschlesien bisher 60 Polen, die nicht an dem Auftand teilgenommen hatten, von den Deutschen ermordet worden seien. Wie vorauszusehen war, haben die angestellten amtlichen Ermittlungen ergeben, dass diese nachweislich auf böswillige Ausschreitung von polnischer Seite zurückzuführende Behauptung jeder Grundlage entsöhrt. Wie festgestellt werden konnte, fand die ungeheure Behauptung von dem polnischen Kreisbeamten des Kreises Groß-Strehlow.

Polen verlangt schnelle Entscheidung.

Berlin, 22. August. Wie die "Agence Havas" aus Warschau meldet, hat die polnische Regierung in einer öffentlichen Erklärung bekanntgegeben, dass sie alle Anstrengungen machen werde, um die Beratung der Lösung der oberschlesischen Frage so kurz als möglich zu machen. Sie sei von der Notwendigkeit, vollständigste Ruhe zu bewahren, überzeugt, und fordere die Bevölkerung auf, die Geduld, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart zu bewahren, die sie bisher (!) gezeigt habe.

Die griechisch-türkischen Kämpfe.

London, 22. August. Nach einer Meldung des "Daily Telegraph" aus Smyrna haben die Griechen, die aus Sangarios vorrückten, die türkische Kavallerie vernichtet und dabei 170 Offiziere und 4000 Mann gefangen genommen.

Das Vorliegen der Griechen hat die Regierung von Angora veranlasst, Mustapha Kemal zum Oberbefehlshaber aller nationalistischen Streitkräfte zu ernennen. Eine der ersten Amtshandlungen des Oberbefehlshabers war, dass er die Nationalversammlung auflöste. Inzwischen scheint den Nationalisten in ihrer Not Hilfe von bolschewistischer Seite gekommen zu sein. Hierauf deuten folgende Meldungen hin:

Paris, 22. August. Wie die "Agence Havas" aus Konstantinopel vom 19. August meldet, weilt eine russische Militärkommission unter dem Vorsitz eines Generals in Angora und hält Moskau über die Ereignisse auf dem Balkan aufgeklärt. Lenin hat Mustapha Kemal offiziell seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt und ihm die Sicherung gegeben, dass Moskau bereit ist, die Bedingungen zu erfüllen, die in dem russisch-türkischen Vertrag über die Entsendung von Missionen festgelegt worden sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. August 1921.

Das 27. Gauturnfest des Waldenburger Gebirgsturngaues.

Begünstigt vom herrlichsten Turnerwetter konnte der Waldenburger Gebirgstuage am Sonntage in Weißstein sein 27. Gauturnfest begehen, mit welchen der Turnverein Weißstein die Feier seines 50jährigen Bestehens verband. Der Ort prangte im festlichen Schmuck. Fahnen, Kränze, Girlanden und Tannengrün bewiesen, welch innigen Anteil die Bevölkerung dem Feste entgegenbrachte. Schon am Sonnabende setzten die turnerischen Arbeiten ein. Denn um 6 Uhr wurde in der „Preußischen Krone“ vom Gauturnwart Jagssch (Dittersbach), in dessen Händen die ganze Leitung des Festes lag, die Kampfrichterleitung eröffnet, in der noch verschiedene Fragen erörtert und alle das Feste betreffende Angelegenheiten geregelt wurden. Als Pflichtübung für den Wettkampf der Jugendlichen wurde die zweite Übung der allgemeinen Freilübungen bestimmt. Den Kampfrichtern wurde bei Ausübung ihres schwierigen, verantwortungsvollen Amtes eine strenge und gerechte Wertung zur Pflicht gemacht. Nach den neuen Wettkampfbestimmungen ist dem Turnertreuer jetzt auf seinen Wunsch eine Wiederholung jeder Gerätekettung erlaubt. Die zweite Übung wird gewertet. Das ist ein bedeutender Beschluss, der beweist, daß die Führer der Deutschen Turnerschaft und ihre Unterführer für die Schwierigkeit des Gerätekampfes gegenüber dem Kampf in vollständlichen Übungen endlich Verständnis gefunden haben. Jetzt kann der Gerätekampfturner auch einmal unbedingt seine viel mehr von Glückzufällen abhängenden Übungen versuchen. Jede Gerät und jede Freilübung wird von zwei Kampfrichtern beurteilt nach 10 Punkten. Es können also im Höchstfalle 20 Punkte auf eine Übung erreicht werden. Die Leistungen in den vollständlichen Übungen werden mit 0–20 Punkten gewertet. Neu ist die Bestimmung, daß die über 20 Punkte hinaus gehenden Leistungen ohne Einschränkung angerechnet werden. Die Kampfrichter wurden gebeten, sich als solche auch bei dem am 18. September auf dem Hainberge bei Dittersbach stattfindenden zweiten Kreisjugendfestes zur Verfügung zu stellen. Nach Schluß der Kampfrichterleitung begaben sich die Kampfrichter in den Saal des dazugehörigen Lokals zur Teilnahme an der Feier des 25. Stiftungsfestes des Turnvereins Weißstein, über deren Verlauf schon in der gestrigen Nummer berichtet wurde.

Der Sonntag morgen sah mit herrlichem Wetter ein. Großkampftag der Turner des Gaues und seiner Gäste auf friedlicher Waldstatt, darüber hieß und hing fast der Sonnentag, ein strahlendes blaues Meer aus Sonne und Luft — das war der Tag des diesjährigen Gauturnfestes. Der frühe Morgen sah bereits Turnergestalten auf dem Festplatz. Als solcher war in Erwartung einer geeigneten Wiese das Stoppelfeld unmittelbar vor dem Gasthaus „Zur Glastür“ gewählt worden. Der Natur des Platzes entsprechend war auch seine Wirkung auf Turner und Zuschauer. Durch die lange Trockenheit herverursachten, entwickelten sich bei den Sprüngen, Läufen und dem Stoßen mächtige Staubwolken, die sich auf die Kleider der Anwohner niederschlugen und die Turnerröcke zu Müllerröcken gestalteten. Der Platz selbst war von den Weißsteiner Turnern nach den Angaben des Gauturnwarts gut gegerichtet und alle Geräte gleichmäßig verteilt und ausgebaut, wosür ihnen herzlicher Dank ausgesprochen wurde.

Schon in den ganz frühen Morgenstunden entzündete sich ein rege turnerisches Leben. Denn schon um 6 Uhr sollte das Wettturnen beginnen. Leider verzögerte sich der Anfang um etwa eine reichliche halbe Stunde, da immer noch Meldungen zur Teilnahme am Wettkampf beim Leiter angebracht wurden. In Zukunft können solche Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden, da dadurch viel kostbare Zeit verloren geht und die ohnehin gewaltige Arbeit noch mehr erschwert wird. Mindestens einige Tage vorher muß der Turner genau wissen, ob er als Wettkämpfer zum Feste erscheinen kann und demnach seine Meldung bewilligt werden. Die Zahl der Meldungen war eine unerwartet hohe, was mit großer Freude zu begrüßen ist, beweist sie uns doch, mit welchem Fleiß in allen Vereinen gearbeitet wird. Es waren gemeldet für die Oberstufe 24, für die Unterstufe 121, für den Wettkampf der Jugendlichen (Jahrgang 1904 und jünger) 96, der Turnerinnen 103, der Dreikampf 80, zusammen also die stattliche Zahl von 429 Wettkämpfern. Der Wettkampf für alle, ausgenommen dem Dreikampf, begann mit Schnelllauf, Turner über 100, Turnerinnen über 75 Meter. Es wurde ausgetragen ein Zwölfkampf der Ober- und der Unterstufe, ein Neunkampf der Jugendlichen und Turnerinnen, und ein Dreikampf, bestehend aus Schnelllauf über 200 Meter, Hochsprung aus dem Stand und aus Angelstoßen, 10 kg. Zu diesen leichten drei Übungen wurden auch Einzelleistung ausgeschrieben. Als Hauptkampf kam jedenfalls der Zwölfkampf der Oberstufe angekündigt, an sie wurden große Anforderungen gestellt, und zwar zwei Pflicht und eine Prüfung am Stiel und Barren, eine Pflicht- und eine Prüfung am Pferd, eine Pflichtfreilübung, sowie als vollständliche Übungen Steinstoßen (15 kg), Stabhochsprung und 100-Meter-Lauf. Dass hierbei bedeutende Leistungen zu verzeichnen sein würden, galt als selbstverständlich, und die Erwartungen wurden auch nicht getäuscht. Die gleiche Einteilung war für den Kampf der Unterstufe maßgebend. Nach hier waren Leistungen zu verzeichnen, die in mehreren Fällen denen der Oberstufe nicht nachstanden. Zu gleicher Zeit traten auch die Jugendlichen und die Turnerinnen auf den Plan, um ihre Kräfte im Neun-

kampf zu messen, den Jugendlichen war als Aufgabe gestellt: je zwei Übungen an Stiel und Barren, eine am Pferd, eine Pflichtfreilübung, Kugelstoß ($7\frac{1}{2}$ kg), Weitsprung und 100-Meter-Lauf; den Turnerinnen: je zwei Übungen an Stiel, Barren und Pferd, eine Pflichtfreilübung, Weitsprung und 75-Meter-Lauf. Auch diese Kämpfe boten viel Interessantes und legten Zeugnis ab von dem Ernst, mit dem sich unsere Jugendlichen und die jungen Damen der Turnerei ergeben haben. In den Mehrkämpfen ist ein Sieg bedeutend höher zu bewerten als in einem Einzelkampf, weil dabei der Teilnehmer in allen Sätzen gerecht sein muss. Alle diese Übungen wurden in jeder Gruppe hintereinander geturnt. Neunzehn Miegen (2 Oberstufe, 9 Unterstufe, 3 Jugendliche und 5 Turnerinnen), turnten immer gleichzeitig: 5 Miegen an Stiel, 5 am Barren, 4 am Pferd, 2 Freilübung, 1 Weitsprung, 1 Steinstoß und 1 Stabhochsprung, und füllten den ganzen Turnplatz aus. Leider nahm der Stabhochsprung sehr viel Zeit in Anspruch, sodass die letzte Miege damit erst fertig war, als die Spitze des Festzuges nach seinem Umzug durch das Dorf in den Festplatz eintraf, also erst gegen 3½ Uhr. Gewaltige Anforderungen wurden an die körperliche und geistige Kraft der Kampfrichter gestellt, die ohne Pause von 6½ Uhr bis zu dieser Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit ihres schwierigen Amtes walten mussten. Dafür gebührt ihnen herzlicher Dank. Waren auch die anderen Miegen mit dem Kampfrichter fertig geworden, so war es doch so spät geworden, daß das Antreten zum Festzuge um eine halbe Stunde verschoben werden mußte.

Viel Zeit zur Erholung war den Turnern nicht zugemessen, da doch um 1 Uhr zum Festzuge vor dem Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“ angetreten werden musste. Von hier aus bewogte er sich zunächst bis vor das Amtsgebäude und nahm dort selbst Aufstellung. Nach dem Vortrage der „Festhymne“ von Weingierl durch die Gesangvereine „Sängerbund“ und „Concordia“, und nach einem Vorbruch, von Fräulein Werner vorgetragen, bog sich Amtsbeamten Moch im Namen der Gemeinde Weißstein die den gesamten Platz füllenden Turner und Gäste. Darauf erfolgte die Begrüßung durch den Gauvertreter, Rector Menzel. Das vom Wetter so begünstigte Fest, wie Weißstein wohl noch nie eines gefeiert, war ein Freudentag für den Ort. Alle Stände und Klassen haben dabei mitgearbeitet. Herzlichen Dank sprach er aus der gesamten Bevölkerung, der Gemeindevertretung, dem Vorstande der Grubenverwaltung, den Fuhrwerksbesitzern, den Frauen und Jungfrauen, den beiden Gesangvereinen etc. für die allseitige Unterstützung. Besonderen Gruß entbot er den Ortsvereinen, wünschend, daß das schöne Verhältnis auch weiter bestehen möchte, den Vertretern der Turnvereine jenseits der Grenzpfähle, aus dem Brauner Landchen, den Bannträgern des Deutschlands im Nachbarlande, und dem Vertreter des 2. deutschen Turnkreises, Studienrat Sternich aus Breslau, der hierher gekommen, um einen Einblick in unseren Turnbetrieb zu bekommen. Was wir Turnvereine tun, geschieht für das deutsche Volk. Die Jugend soll emporgehoben werden, damit Deutschland wieder erstarke. Wir wollen mit der Zeit fortschreiten. Trotz aller Stürme ist uns die Einigkeit des Vaterlandes geblieben. Die deutsche Turnerschaft hat die Aufgabe, das einigende Band, das alle Deutschen umschlingt, immer fester zu knüpfen. Wir haben in unserem Turnen demokratische Einrichtung und leisten freiwillig den selbstgewählten Führern Gehorsam. Wir müssen einig sein und Bürger- und Arbeiterstand zusammenhalten, um ein würdiges Glied der Nation zu werden. Der deutsche Turnerschaft gilt das „Gut Heil“. Gauturnwart Jagssch gedachte besonders des Jubiläumsvereins, zeigte, wie der Turnverein Weißstein während der 25 Jahre seines Bestehens ein würdiges Glied des Gaues und der deutschen Turnerschaft gewesen sei, hob besonders die Verdienste des Vorstandes, der seit 1898 zugleich Gauvertreter des Waldenburger Gebirgstuages ist, um Verein und Gau hervor, und sprach im Namen des Gauturnrates und des gesamten Gaues dem Verein und seinem Vorstand den herzlichen Wünsche für die Zukunft aus. Nach dem von den beiden Sängervereinen vorgetragenen: „Ans Vaterland“ von Hermann, und nach Eintreibung der Ehrengäste in den Festzug, setzte sich derselbe in Bewegung. Einer stattlichen Zahl Ehrengäste folgten die Ehrengäste, 11 Ortsvereine, 8 Turnvereine aus dem Brauner Landchen, 7 Turnvereine aus dem Gau Reußen, und dem Riesengebirgsraum, und 24 Turnvereine des Gaues. Ein schließlich der Kapellen beteiligten sich über 2000 Personen am Festzuge. Weißstein erlebte ein Schauspiel, wie seit langer Zeit, vielleicht noch gar nicht dagewesen. Das Straßebild des Dries sprach vom Turnfest. Im anstrengendsten Ordnung und strammer Haltung, in echt turnerischer Weise, bewegte sich der Zug durch den Ort. Die Sonne sticht in das Menschengetümme, sie meint es gut und willt doch läßig wie Brennnessel. Es dauerte recht lange Zeit, ehe der Vorbeimarsch, Turner und Turnerinnen, jung und alt, in Reihenmarsch über Turnanzug, in dünner Reihenfolge, zu Ende war. Über dem von zwei Kapellen ununterbrochenen Zug läuterten in farbigem Wechsel die Fahnen, der Glanz ihres Tuches vereinte sich in die Farben der Turner. Man zählte 26 Fahnen im Zug. Möchten auch manche Häuser leer sein von Grün- und Blaugeschmuck, die Menge der Büschauer war großliche Begrüßung der Turnergäste durch Weißsteins Bevölkerung. Gegen halb vier Uhr endlich konnte die Spitze des Festzuges auf den Festplatz einschreiten. Die vielen Hunderte von Turnern, dazu die große Menge von Zuschauern, die der Sonnenschein und das Turnen vereinte, hatten Weite, genügend Raum zur Pflege der turnerischen Interessen und der insoweit der Höhe gestiegerten leiblichen Bedürfnisse zu finden. Von allen Seiten drängten sich die Besucher um den eigentlichen Turnplatz, in dem das

Spiele der Anmut und der Kraft von neuem sich entfaltete. Durch die Verspätung infolge des Festzuges versetzten sich die Turner und Turnerinnen erst um 4 Uhr auf dem Stellplatz zum Ordnen. In zwei Säulen von Achterreihen wurde zu den allgemeinen Freilübungen aufmarschiert. Es nahmen 448 Turnende teil. Wenn auch die Richtung manches zu winnlichen übrig ließ, so boten doch die Übungen selbst, die ohne vorgeturnt zu werden, sofort mit Musikbegleitung ausgeführt wurden, ein prächtiges, markantes, herzerhebendes Bild. Nach Beendigung richte der Kreisvertreter, Studienrat Sternich, herzliche Worte an die Turner und Turnerinnen. Turnfeste sind Lichtpunkte im Turnleben. Wenn sie auch Feste der Arbeit sind, so liegt in der rechten Freude die rechte Würde. In der Turnkunst wird Geschicklichkeit, Anmut und Kraft gelobt. Aber noch höhere Geschickspunkte, leiten das Werk Fahns. Nicht nur den Körper zu üben gilt es, sondern vor allem auch stiftliche Werte zu schaffen, ohne die unser Volk verkommen müßt. Und mitzuarbeiten, um unser Sohn tiefsinnig zu erziehen, ist das höchste Ziel der Deutschen Turnerschaft. Von neuem wurde das Gelöbnis abgelegt, dem Vaterland treu zu sein, in Treue im Geiste und Sinne Fahns zu arbeiten zur Stärkung des Vaterlandes. Nachdem das Ried: „Ich habe mich ergeben“ verklungen und die Freilübtturner abmarschiert waren, begann der Dreikampf, zu dem 66 Turner antraten. Nach dem 200-Meter-Lauf wurde in zwei Miegen geteilt gesprungen (Hochsprung aus dem Stand) und gestoßen (10 kg Angel). Die Beendigung dieses Kampfes zog sich bis in die Dunkelheit hin, sodass die noch zur Vorführung anmeldeten Sondervorführungen der Vereine teilweise ausfielen mussten. Es turnten nacheinander Fr. Schreiber (Waldenburg): Frei- und Anmutübungen, 8 Turnerinnen; Rauer (Weißstein): Gemeinturnen an 3 Pferden, 18 Jugendliche; Wulff (Weißstein): Gruppe am Pferd, 11 Schülerinnen, und Hoernig (Sandberg): Reitlehnschwinger, 5 Damen, 6 Herren. Außerdem traten Miegen zum Stützturnen an verschiedenen Geräten zusammen, sodass das Publikum voll und ganz auf seine Rechnung gekommen sein dürfte. Allmählich wurde aus dem Turnfest ein Volksfest. Die Witterung war Voraussetzung dazu. Der Huf nach Bier wurde zur Bosuna des Spätnachmittags. Das Bierzelt stand unter Belagerung zu stande. Kein Tisch, kein Stuhl, kein Plätzchen, die etwaigen Anwärtern auf Rast u. Ruhe sofort gereicht werden konnten.

(Schluß folgt.)

* Bad Salzbrunn. Wiederholung des Festspiels „Ein Spiel vom Salzborn“. Das anlässlich der 700-Jahrfeier unseres Dries auf der Freilichtbühne im hiesigen Kurpark mit so großem Beifall aufgewogene historische Festspiel wird am nächsten Sonntag den 28. d. M. erneut zur Aufführung gelangen. Diese Nachricht wird in weiten Kreisen gewiß mit großer Beifriedigung begrüßt werden, da hierdurch nochmals allen Gelegenheit geboten wird, dieses einzige schöne Heimspiel kennen zu lernen. Das Festspiel findet wieder auf dem herzlich gesetzten Platz im Kurpark statt. Ueber 100 Personen und die älteste Kurkavalle werden mitwirken. Bemerkenswert ist noch, daß der Steinertag der Oberschlesier zusticht.

Letzte Telegramme.

Beratungen über die neuen Gehalts- und Lohnforderungen.

Berlin, 23. August. Bei den gestrigen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium über die von den Beamtenverbänden und Gewerkschaften erhobenen Lohn- und Gehaltsforderungen wurden auf Grund der Organisationen Unterschlässe gebliebt, in denen Vertreter der drei großen gewerblichen Epochenorganisationen, des deutschen Beamtenbundes und des Reichsfinanzministeriums die Forderungen durchdringen werden. — Am 19. August fanden Vergabungen über die Lohnfrage im Bergbau statt. Die Forderung der Arbeiter auf Lohnzehrung im Betrage von mindestens durchschnittlich 12 Mark je Mann und Schild wurde von den Arbeitgebern abgelehnt. Eine Konferenz der Vertreter sämtlicher Arbeitnehmerorganisationen beschloß am 20. August, ein Schreiben an die Arbeitgeber zu senden, in dem die Forderung erneut erhöht und eine Frist zu deren Erfüllung bis 1. September gewahrt wird.

Schließung sämtlicher Sportbanken.

Berlin, 23. August. Nach einer Mitteilung des „Volksanzeigers“ sollen auf Grund einer Notverordnung, die wahrscheinlich vom Justizminister erlassen werden würde, an einem bestimmten Tage dieser Woche sämtliche Sportbanken und Wettkonzerne geschlossen. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Dresden, Emil Bachmann, wegen Betrugsvorwurfes verhaftet worden. Bachmann sind von den Zinszahlern gegen 25 Millionen Mark anvertraut worden. Die Polizei stellt eine Unterbillanz von mehreren Millionen Mark fest.

Wettervorhersage für den 24. August:
Teilweise heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure: G. Anders, hämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 196

Dienstag den 23. August 1921

Beiblatt

Französische Kulturpropaganda in den besetzten Gebieten.

Augustheft der von Regierungsrat Prof. Dr. Karl Brunner herausgegebenen "Hochwacht" gibt in einem Aufsatz von Dr. Wyldes beachtenswerte Aufschlüsse über die französische Kulturpropaganda, die sich, das Wort "Annexion" gesiegt durch "Autonomie" ersehend, die Gewinnung des Rheinlandes zum Ziel gelegt hat. Eine wie große Gefahr die zielbewußte Tätigkeit der weitreichenden französischen Propagandaorganisationen, deren wichtigste, die "Union des Grandes Association Francaises", über ein Aktionskapital von 18 Millionen Franks verfügt, für das Deutchtum des Rheinlande tatsächlich bedeutet, legt der Verfasser des Artikels durch Aufdeckung der mit allen erreichbaren Mitteln arbeitenden französischen Praktiken dar.

Zeitungen werden aufgekauft, die missliebige Presse wird durch zeitweilige Verbote wirtschaftlich zugrunde gerichtet, in den gefälschten Blättern wird dem Rheinländer immer wieder systematisch eingeschämmt, daß alles Schlechte und Schädigende von dem völlig demoralisierten Deutschland, alles Gute und Hübsche aber von Frankreich, dem "Champion du bien sur la terre", komme. So wurde auf die Vorwürfe der Frauenschändung durch Schwarze die Pressepole ausgegeben: "Es ist alles Lüge". Als diese Zeitungsläge sich nicht mehr halten konnten, hieß es: "Die Deutschen haben in Belgien und Frankreich viel schlimmer gehabt", und als auch dieses Schlagwort wegen seiner vollkommenen Unwahrhaftigkeit nicht einschlug, wurde skrupellos das Stichwort "Unmoral der rheinländischen Frauen" ausgerufen! Wagonladungen von verleumderischen Flugblättern, zu denen leider auch die selbstmörderische deutsche Schmidliteratur willkommenes Material liefert, überfluten das Rheinland, Vortragsorganisationen, französische Logen, Bühneneien, französische Theater und Kunstaustellungen mit einseitiger Tendenz, eine ausgedehnte Filmpropaganda — auf der Gegenseite Verbote von deutschen Volksliedern, scharfe Zensur- und Polizeimassnahmen gegen deutsche Propagandaverbände, sollen auf den Wert der französischen Kultur gegenüber dem Verfall der deutschen hinweisen. Einen besonders wichtigen Raum nimmt auch die Einwirkung auf die Schuljugend des Rheinlandes ein, die durch völlig kostenlosen Besuch der dort eingerichteten französischen Schulen, durch Spenden französischer Bücher, Preisen, Verteilung von Schokolade und Kaffee an die Teilnehmer an französischen Sprachkurzen für die französische Kultur eingenommen werden sollen. Die Landbevölkerung versucht man durch Versprechen von wirtschaftlichen Freiheiten zu gewinnen.

Fünfzehn Jahre wird so an der "moralischen Desorientierung" Deutschlands gearbeitet, fünfzehn Jahre lang soll der propagandistische Feldzug gegen einen getreulichen Gegner dauern! Die Ausführungen weisen auf die ernste Notwendigkeit hin, nicht nur unser bedrohtes Deutchtum mit äußerster Energie gegen ständige Anmaßungen zu verteidigen, sondern in richtiger Erkenntnis des Wertes einer zielbewußten Kul-

turpropaganda diese auch in Deutschland nach Kräften zu organisieren, um so der deutschen Kultur, die sich noch Tradition und Entwicklung selbst in den schwierigsten Zeiten als die weitauß beruhendste Europa's erwiesen hat, zum Siege zu verhelfen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. August 1921.

Kleingeldnot im Kreise Waldenburg — Versagen der Reichsbank. —

Von der städt. Pressestelle wird uns geschrieben: "Vor einigen Tagen wurde aus Berlin halbamtlich gemeldet, daß die Reichsregierung an die Länder ein Schreiben gerichtet habe mit dem Etlichen, in Zukunft die Herstellung und Ausgabe von Notgeld zu verhindern und dafür zu sorgen, daß das noch vorhandene Notgeld möglichst rasch eingezogen werde. Weiter hieß es in dieser halbamtlichen Erklärung, der Reichsregierung sei es durch besondere Maßnahmen gelungen, die Ausprägung von Kleingeld so erheblich zu steigern, daß die Kleingeldnot erheblich nachgelassen habe, und daß man hoffen kann, durch weitere Ausprägungen die Kleingeldnot bald ganz zu beheben.

Die halbamtliche Mitteilung in Ehren, aber, man mit dem Dichter zu reden, "die Wortschatz höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube". Tatsache ist, daß seit einer Reihe von Monaten ein amtlicher Erlass den anderen zeigt mit der Behauptung, daß durch besondere Maßnahmen es der Reichsregierung gelungen sei, die Ausprägungsarbeit der Münzstätten außerordentlich zu steigern usw. Das mag vielleicht wahr sein, vielleicht aber auch nicht. Mindestens können wir beweisen, daß im Waldenburger Industriegebiet und weit darüber hinaus bis tief in die Gläser Großstadt hinein von einer Minderung der Kleingeldnot keine Rede ist. Im Gegenteil, der Verkehr stellt andauernd die größten Anforderungen an die notgeldausgebenden Gemeinden und Verbände. Besonders lebhafte Klagen über Mangel an Kleingeld erheben die Waldenburger Industriewerke und Geschäftleute, bei denen der Bedarf an 5 und 10-Pfg.-Stücken ein außerordentlich hoher ist. Mit Rücksicht auf die hohen Herstellungskosten dieser Kleingeldstücke hat die Reichsbank es bisher verabsäumt, den Waldenburger Industriekreis so zu beliefern, daß der Kleingeldnot abgewehrt wäre. Wiederholt ist die Stadtverwaltung Waldenburg von Seiten der Reichsbank aufgefordert worden, der Kleingeldnot durch Ausgabe von Erhaltswertzeichen abzuholzen. Am 27. Juli hat der Magistrat der Reichsbank in bestimmter Form erklärt, daß er es ablehne, für die Folge sich in die hohen Kosten der Herstellung von Kleingeldersatzmünzen zu setzen, und daß er verlange, daß die Reichsbank den Industriekreis Waldenburg ausgiebig mit Kleingeld beliefe. Veranlassung zu diesem Schritte gab dem Magistrat die Tatsache, daß die von ihm ausgegebenen 100 000 10-Pfg.-Scheine in der Zeit von 8 Tagen sich fast spurlos im Verkehr verflüchtigt hatten. Auf dieses Schreiben hin ist unter dem 12. 8. dem Magistrat mitgeteilt worden:

"Die Ausprägung der Münzen an 10- und 5-Pfg.-Stücken hat in den letzten Wochen einen Rückgang erfahren, da infolge der Ereignisse in Oberschlesien die Belieferung der Münzstätten mit Eisen- u. Zinkplättchen in der früheren Höhe nicht möglich war, und ein anderweitiger Ausgleich bisher nicht geschaffen werden konnte. Bei Erhöhung der Präge-Ergebnisse an 10- und 5-Pfg.-Stücken wird eine stärkere Belieferung des Schleswitzer Bezirks erfolgen."

So sieht es in Wahrheit mit der gesteigerten Ausprägungsarbeit der Münzstätten im Reiche aus. Daraus kann man ersehen, welchen Grad von Glaubwürdigkeit die halbamtliche Mitteilung über Behebung der Kleingeldnot zu beanspruchen berechtigt ist. Nach wie vor sind die Gemeinden gezwungen, ob sie wollen oder nicht, Kleingeldersatzwertzeichen herauszubringen. Am Sonnabend vergangener Woche war die Kleingeldnot im Stadtbezirk Waldenburg derart gesteigert worden, daß der Magistrat gezwungen war, den eigenen Bestand seiner letzten Aussage, den er für besondere Zwecke aufbewahrt hatte, in den Verkehr zu bringen. Da diese 100 000 Stück natürlich in keiner Weise genügen, um den Bedarf zu decken, ist sofort drei hierigen Druckereien der Auftrag erteilt worden, im abgekürzten Verfahren Erhaltswertzeichen im Werte von 10 Pfg. herzustellen. Damit dieser Maßnahme darf erwartet werden, daß die Kleingeldnot noch im Laufe des heutigen Tages behoben werden kann. Hätte der Magistrat aber warten wollen, bis das Reich den "Schleswitzer Bezirk" — Waldenburg scheint ja unbekannt zu sein in Berlin, wie es schon wiederholt festgestellt werden möchte — beliebt hätte, dann hätte man in Waldenburg es erleben dürfen, daß schließlich noch eine Demonstration wegen Kleingeldmangel vor sich gegangen wäre."

Bekämpfung der Tuberkulose.

Bei der Bekämpfung der Tuberkulose kommt es ganz wesentlich auf die Stellung der Frühdiagnose dieser Krankheit an. Der Schlesische Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose veranstaltet daher Hand in Hand mit der Arztzammer für die Provinz Schlesien auch in diesem Jahre dahingehende Informationskurse für die prakt. Aerzte Schlesiens. Die Kurse finden statt: in der Kaiserin Auguste Victoria-Krankenanstalt Landsberg (Heilstätte für 210 weibliche Tuberkulose) am Sonntag den 9. Oktober, vorm. 8 Uhr, beginnend (Thema: Ueber Frühdiagnose und Prognose der Tuberkulose mit Demonstrationen. Dozent: Chefarzt Dr. Wirth), ferner im Gesetzesheim der Landesversicherungsanstalt Schlesien zu Buchwald, Bahnhofstation Schniedeberg i. R. (Heilstätte für 200 tuberkulöse Männer), am Sonntag den 9. Oktober, vorm. 8 Uhr, beginnend (Thema: Ueber Frühdiagnose und Prognose der Tuberkulose mit Demonstrationen. Dozent: Chefarzt Dr. May). Der Verein erstattet jedem Teilnehmer die Eisenbahnfaßlosten 3. Klasse für Hin- und Rückreise sowie eine Beihilfe zu den Aufenthaltsosten von 10 M. pro Tag. Anmeldungen sind bis spätestens 24. September d. Js. zu richten an den Vorstand des

Die Lebensverhältnisse des deutschen Studenten.

Unsere studierende Jugend, bei der die geistige Freiheit in den schweren Zeiten der Zukunft liegt, wird durch die gegenwärtige Krise stärker betroffen als wohl jeder andere Stand. Wir hören viel von den Entbehrungen, die sich jetzt der sonst so lustige Bruder Studio auferlegen muss. Über wissenschaftlich genau ermittelte Tatjachen sind bisher noch wenig über die Lebensverhältnisse des heutigen Studenten beigebracht worden. Ein wichtiger Beitrag zu dieser Frage sind die "Untersuchungen über Ernährung und wirtschaftliche Verhältnisse der Greifswalder Studenten im Sommersemester 1920 und Wintersemester 1920/21", die Professor Friedberger in der "Klinischer Medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht. Der Verfasser hat sich durch eigene Beobachtungen sowie durch Umfragen unter den Studenten ein einwandfreies Material zur Beurteilung der Verhältnisse an der Greifswalder Universität verschafft, wobei zu berücksichtigen ist, daß Greifswald von jeder eine billige Stadt ist und günstige Lebensbedingungen gewährt. Auf Grund der eingehenden Angaben über die Ernährung der Studenten konnte festgestellt werden, daß die Zahl der Unterernährten 45,2 Prozent beträgt. Tatsächlich aber ist die Zahl dieser, deren Ernährung zeitweilig unnormal ist, noch viel größer, denn auch in der Gruppe der durchschnittlich ausreichend Ernährten ließ sich an einzelnen Tagen eine völlig ungenügende Nahrungsaufzehrung feststellen. Die Unterernährten hatten durchschnittlich einen Kalorienverbrauch von 2232 pro Tag, während 2500 Kalorien als das Mindestmaß normaler Ernährung gelten müssen. Dabei wies aber die Nahrung einzelner Studenten noch viel weniger Kalorien auf, so nur 1720, 1900, 1920, 1965 Kalorien pro Tag. Bei den ausreichend Ernährten betrug die durchschnittliche Kalorienmenge 2838, doch kamen auch bei diesen einzelne knappe Tage mit nur 1300 und 1400 Kalorien vor. Die übernormal Ernährten haben durchschnittlich täglich 3381 Kalorien. Sehr merklich

bestimmt wird der Ausgabenetat des Studenten durch den Genuss von Alkohol und Tabak. Wenn z. B. ein beträchtlich unterernährter Student bei einem Abendessen von 4 Mark 3 Mark für Rognats ausgibt und ein anderer bei einem Abendbrot von 6,60 M. 3,80 Mark für Bier, so spricht dies wohl für seinen gewissen Durst, aber nicht für eine gesunde Regelung seiner Ernährung. Der tägliche Bierkonsum betrug bei den Unterernährten 0,23 Liter, bei den ausreichend Ernährten 0,4 Liter, bei den übernormal Ernährten 0,8 Liter. Vergleicht man die einzelnen Wochentage, so fällt die stärkste Kalorienzufuhr auf den Sonnabend, was hauptsächlich auf den vermehrten Alkoholkonsum an diesem Tage zurückzuführen ist. Die Höhe des Monatsverbrauchs, die die Studenten angaben, schwankt zwischen 200 M. und 800 M.; doch haben nur wenige genaue Angaben gemacht. Was die einzelnen Fakultäten anbelangt, so ergibt sich, daß der Student der Medizin für seine leiblichen Bedürfnisse am meisten ausgibt. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß das medizinische Studium als das teuerste und langwierigste von den wirtschaftlich am besten Gesetzten gewählt wird. Auch beim Juristen sind die Ausgaben höher als der Durchschnitt. Beim Philosophen entsprechen sie ihm, beim Theologen liegen sie ganz erheblich — um 3,30 M. täglich — darunter. Der Theologe gibt für Trinken bei weitem noch nicht die Hälfte, für Rauchen gerade die Hälfte dessen aus, was der Mediziner verbraucht. Doch finden sich die stärksten Raucher nicht bei der medizinischen Fakultät, was wohl mit dem Arbeitsbetrieb zusammenhängt. Von allen Lebensbedürfnissen wird am meisten für die Ernährung ausgegeben, durchschnittlich 63,3 Prozent, ein Beweis für das nationalökonomische Gesetz, nach dem bei fortwährender Erhöhung von kleinen Einkommen ein immer höherer Teil für Ernährung verwendet wird. Nur für seinen monatlichen Bedarf an Wohnung und Verpflegung brachte der Greifswalder Student im Winter 1920/21 528 M. Rechnet man für Nebenausgaben mit Ausdruck der Kolleggelder und Lehrbücher nur noch die gewiß geringe Summe von 70 Mark, so ergibt sich, daß ein monatlicher Wechsel von

600 Mark als das Mindeste erforderlich ist. Dabei muß aber der Student noch einfacher leben, als bei dem Mindestwechsel von 80—100 M. vor dem Kriege. "Wenn schon in Greifswald unter relativ günstigen Lebensbedingungen die Ernährung so mangelhaft ist, wie müssen die Verhältnisse erst an größeren Universitäten liegen?" fragt Friedberger. Als Hilfsmassnahmen zur Linderung der Not erscheinen ihm gemeinschaftliche Mittagstafeln, wie sie an vielen Universitäten mit Erfolg eingerichtet worden sind, zwar als eine wesentliche Erleichterung; aber noch wichtiger ist es, für eine Verbilligung des Abendessens zu sorgen, da dieses in den Wirtschaften bedeutend teurer ist und bei seiner ganzen Tageseinteilung der Student das Hauptnahrungsbedürfnis am Abend nach getaner Arbeit hat. Es ist daher den Studentenschaften zu empfehlen, Konsumgenossenschaften mit Kantinen und eigener Verwaltung zu gründen, von denen auch ein billiges und nahrhaftes Abendessen gewährt werden kann. Eine wesentliche Ersparnis ist durch Verringerung des Alkohol- und Tabakkonsums zu erzielen. Von den Greifswalder Studierenden, die sich darüber äußerten, nahmen 31 Prozent überhaupt keinen Alkohol zu sich; vorwiegend beschränkt sich der Alkoholgenuss auf den Sonnabend und Sonntag. Durchschnittlich verbraucht jeder Student täglich 9,4 Liter; doch hat der Verbrauch seit der Einführung des teuren Starkbieres beträchtlich zugenommen. Die Ausgaben für geistige Getränke stiegen von 7 Prozent des Gesamtbetrags im Sommersemester auf 14,8 Prozent im Wintersemester, was einer täglichen Durchschnittsausgabe von 3,15 M. entspricht. Vollkommene Nichtraucher sind 36 Prozent, doch beträgt der Durchschnitt der Konsum für Tabak pro Kopf 1,90 M. Im Durchschnitt wurden im Wintersemester von den Studenten 21,8 Prozent der elementaren Lebensbedürfnisse für Getränke und Rauchen verausgabt. Es muß daher den Studenten dringend angeraten werden, völlig auf Rauchen und Trinken zu verzichten, so lange sie nicht imstande sind, sich für die Ernährung unbedingt notwendigen 2500 Kalorien täglich zu verschaffen.

Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose z. Hd. des Landrats v. Vogel zu Breslau 12, Kronprinzenstraße 67, II., unter Angabe, ob Vermittelung von Nachquartier gewünscht wird.

* Der Waldenburger Männergesangverein „Glück auf“ veranstaltete am Sonntag nachmittag im großen Garten des „Konradschachtes“ eine Niedertafel, wozu Angehörige und Gäste recht zahlreich erschienen waren. Gut vorgebrachte Männerchöre, Volks- und Heimatlieder, sowie Solovorläufe unter Leitung des Konzertoriums-Direktors Willy Fischer bezeugten, daß auch hier das schöne deutsche Lied gepflegt wird. Angesichts der guten Leistungen wurde der Wunsch laut, daß der Verein einmal bald mit einem Konzert an die Öffentlichkeit treten möchte.

* Lehrwanderung. Die erste Lehrwanderung der Waldenburger Kreisführerschaft hat 14 Teilnehmer, 4 Frauen, 10 Herren, 6 aus Waldenburg, 2 aus Görlitzberg, 2 aus Schweidnitz, je einen aus Ober-Salzbrunn, Nieder-Salzbrunn, Weißstein, Büßbergendorf, 1 von der Arbeiterjugend, 3 von der Turnerschaft, 2 vom D. A. Z., 2 vom Kronachbund, 6 von freien Wandervereinigungen.

Alle Fragen der Wanderkunst und der Lebenserneuerung wurden besprochen; es wurden zwei Jugendherbergen ermittelt, deren eine von den Waldenburger Mädern und Männern (H. Hoffmann, Fürstensteiner Straße 19) der Gesamtjugend aller (wirklich auf Erziehung gerichteter, nicht auf bloße Vergnügungen ausgebender) Hände geöffnet, die andere von der Gemeinde Görlsdorf in fröhiger Vereinswilligkeit hergegeben werden wird. Durch beide Herbergen wird den Waldenburgern die überaus fühlende und noch viel zu wenig bekannte Freude am Naturgenie in dankenswerter Weise erschlossen. Gemeinden und Städte und einzelne Freunde der Jugend und des Volkes sollten diesem Vorgehen folgen und gewiß sein, daß hierdurch nicht nur viel Freude, sondern Kraft und Gesundheit in unser Leben hineingetragen wird. Die nächste Lehrwanderung findet mit Rücksicht auf den Oberschles.-Hilfsstag, der am nächsten Sonntag alle Spargesunden an sich ziehen wird, erst am 3. September statt und wird nach Neugersdorf und der Laßperre führen. Genauer Angaben über Beginn, Weg und Ende der Fahrt, über Kosten und Ausstattung erhalten die sich Melbenden durch das Kreiswohlfahrtamt, Töpferstr. 6, Zimmer 4, oder durch die Kreisführerschaft, Freiburger Straße 3, I, Fernruf 234.

* Wallfahrt. Das am nächsten Sonntag auf der Wiese am Konradschacht stattfindende Fest wird sich besonders auch der kleinen annehmen, für die allerlei Kurzweil ausgebaut wird. Die Festeinheit ist so bemüht, daß die ganze Familie den Feiertag besuchen und dort frohe Stunden finden kann.

* Ein Circus kommt! Angelos, der weltberühmte, zuletzt in Danzig und Breslau gewesene Niesen-Zelt-Circus gastiert ab 29. August in Waldenburg, und wird einen wahren Sensations-Spielkranz, bestehend aus 25 Glanznummern, zur Schau bringen. Alles Nähere durch Intervale und Strauherrnleme.

* Papierpreiszuschlag bei Postkarten. Die von der Postverwaltung neu ausgegebenen Postkarten tragen neben den Wertzeichen den Ausdruck „Papierpreiszuschlag 5 Pfz.“ Dieser Zuschlag ist bekanntlich seit März d. J. eingeführt und soll der Postverwaltung einen Ausgleich dafür bieten, daß sie dem Verkäufer durch den Kartenvordruck zur Anbringung der Mitteilungen liefert, denn die eingeprägte Marke stellt nur die Gebühr für die Förderung der Marke nach dem Postgebührenzettel dar. Der Papierpreiszuschlag von 5 Pfz. enthält nicht nur die Kosten des Papiers, sondern auch alle sonstigen Aufwendungen, die bei der Herstellung der Postkarte, abgesehen von dem Abdruck des Wertzeichens, entstehen, also namentlich auch die Kosten für Abfall, Beschafft, Zuschuß, Ausschub, Lagerung usw. In der Bezeichnung des Zuschlags könnte dies alles nicht zum Ausdruck kommen, weil aus naheliegenden Gründen eine möglichst kurze Marke zu wählen war. Der Durchschnittsbetrag der Selbstkosten war dann, den jeweiligen Geldverhältnissen entsprechend, auf den Betrag von 5 Pfz. aufzutunten. Die Annahme, daß diese Papierpreiszuschlag lediglich in der Höhe der Papierpreise begründet sei, wäre demnach irrig.

Weißstein. Verschiedenes. Anhaltende Krankheit war die Ursache, daß Schuhmachermeister Schuppe von hier, eine bekannte und geachtete Persönlichkeit, freiwillig aus dem Leben schied, indem er sich erhängte. — Einen Unfall erlitt ein Radfahrer im Ritterdorfe, der im Begriff, einem über die Straße gehenden Kind aufzumachen, vom Radfahrer gestoßen und einen hohen Bruch des Handgelenks und sonstige Verletzungen erlitt. — Der Mieterschuhverein Weißstein hielt im „Deutschen Hause“ am Sonntag vormittag seine 2. Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Bergauer Leber erließ zunächst das Wort dem 2. Bezirksvorstandenden König (Gotteshaber) zu seinem Vortrage über „Siedelungs- und Heimstättengedanken.“ Der Vorsitzende gab dann den Geschäftsbericht über das verflossene Geschäftsjahr. Es wurden acht Mitgliederversammlungen, drei Vorstandssitzungen und eine öffentliche Versammlung abgehalten. Die Zahl der Vertretungen vor dem Kreisbauamt betrug 67, die vor dem ordentlichen Gericht 12. Außerdem wurden viele minderliche Aussichten erzielt. Die Zahl der Mitglieder betrug Anfang des Jahres 725. Neuauflnahmen erfolgten 117. Nach dem vom Nassenschriften Vorsteher erstatteten Kassenbericht weist die Kasse einen Bestand von 1068,40 M. auf. Den neuen Vorstand bilden Bergauer Leber als 1. und Bauer Friedrich 2. Vorsitzender, Nassenschriften Vorsteher, Bergauer Kunert, Schriftführer. Die Revisoren Böhm und Krause wurden wiedergewählt.

○ Gellhammer. Kriegervereins-Appell. Am Sonntag nachmittag fand in Thiemann's Hotel der Vierteljahrs-Appell des heisigen Kriegervereins statt. Nach erfolgtem Geldappell teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß am 15. d. Mts. dem langjährigen verdienstvollen Leiter des Vereins, Maschinenschlosser Hampel, die Ehrenurkunde überreicht wurde. Gleichzeitig wurde die Abrechnung der amtlichen Kriegsgefangenen-Heimkehrerstelle Gellhammer zur Kenntnis gebracht. Betreffend Ertrag der gesallenen Krieger wird einstimmig beschlossen, für die in den beiden heisigen Kirchen zu errichtenden Gedenktafeln für die gefallenen Krieger eine Sammlung im Verein baldig zu veranstalten. Die Errichtung eines Denkmals wird für spätere Zeit im Auge behalten. Der Erlös der Sammlung wird beiden Kirchen zu gleichen Teilen überwiesen. Von einem Ausfluge des Vereins wird Abstand genommen; dafür soll das im Laufe des nächsten Monats stattfindende Stiftungsfest in besonders würdiger Weise gefeiert werden. Zum Schlusz standen noch einige Neuauflnahmen statt.

Nähe des Ortes in zahlreichen Brüchen der bekannte schlesische Elbmarmor gewonnen. Die schönen hellen Farbenabänderungen, sowie die Wetterbeständigkeit, die diesen Marmor auszeichnen, geben Anlaß zu einer regen Industrie, die vor allem Denkmäler, Möbel- und Bauarbeiten, sowie Schalttafeln für die Glühlampen-Industrie liefert. Neben den sonst vorherrschenden weißen und bläulichen Marmorschichten wurde nun unerwartet ein gelber Marmor gefunden. Beim Polieren nahm er Hochglanz an und zeigte eine schöne goldgelbe Grundfarbe, die von seinen schwarzen Übern durchzogen wird. Interessant, aber noch ungelöst ist die Frage, wie dieser gelbe Marmor, der nicht kristallisch ist, sich neben den kristallischen weißen und blauen Marmorschichten, die für Schlesien typisch sind, bilden konnte. Gebrochen wurden von diesem farbenreichen Marmor bisher einige Blöcke. Die Aufschlüsselungsarbeiten des neuen Marmorkristallisations-Fakultät ernannte.

Bunte Chronik.

Dr. Karl Danz t.

Breslau. Erster Deutscher Alkoholgegnertag in Breslau. Das Programm des ersten Deutschen Alkoholgegnertages, den der Allgemeine Deutsche Betriebsverband zur Bekämpfung des Alkoholismus vom 6. bis 11. Oktober in Breslau veranstaltet, steht in den Grundzügen fest. Am Sonnabend den 8. Oktober wird vormittags die Ausstellung für Volkswohlfahrt eröffnet, abends ist die Empfangsversammlung, bei der u. a. Professor Hoffmann (Breslau), Professor Dr. Delbrück (Bremen) und Professor Conser (Berlin) Begrüßungsansprachen halten werden. Für Sonntag den 9. Oktober ist außer katholischen und evangelischen Feiertagsdiensten eine große Volksversammlung im Circus Busch geplant, bei der Universitätsprofessor Dr. Nebenzall (Heidelberg) und Pater Epiphius (Düsseldorf) sprechen sollen. In der Hauptversammlung am Montag den 10. Oktober hält u. a. Universitätsprofessor Dr. H. Schmidt (Tübingen) einen Vortrag: „Der Alkohol im Weltkrieg.“ Weiter sind bisher als Redner gewonnen: Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Weymann (Berlin), Universitätsprofessor Dr. Alschaffenburg (Köln), Ministerialdirektor Dr. Fuchs (Karlsruhe), Pater Franze (Berlin), Präsident des Hessischen Landesamtes für das Bildungswesen Dr. Strecker (Darmstadt) u. a.

Breslau. Die alte berühmte Weinhandlung von Christian Hansen, die weit über Schlesiens Grenzen hinaus als erstes Hotel der Provinz eingeschäftsigt wird, ist samt dem Grundstück Schneidnitzer Str. 16 bis 18 und Dorotheengasse 16 bis 18, in dem es seit Alters hergebrach ist, von den Schäferschen Erben verlaufen worden. Die Erwerber sind in einem Konsortium zusammengekommen, das beabsichtigt, das alte Hotel samt den Gebäuden in der bisherigen Weise weiter zu bewirtschaften. Als Kaufpreis werden 6 Millionen M. genannt.

Böhlen. Feuer. — Wassermangel. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr brannte eine große, dem Dominium Halbendorf gehörige Feldweinerei vollständig nieder. Mitverbrannt sind außer der gesamten Getreideerne eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen und einige Arbeitswagen. Der Schaden, welcher sich auf mehr als eine halbe Million beläuft, ist dank angemessener Nachversicherung vollständig gedeckt. Das Feuer ist durch Fahrflüssigkeit einiger Kleinknechte des Dominiums entstanden, welche noch brennende Zigarettenreste achtlos in der Scheune weggeworfen haben. Die Löscharbeiten wurden durch den Mangel an Wasser sehr erschwert; es konnte infolgedessen nichts gerettet werden. — Trotz der in der vergangenen Woche niedergegangenen ergiebigen Regenfälle ist hier das Trinkwasser beträchtlich knapp, daß nach wie vor Wassersparstunden einzuhalt werden mussten.

Landeshut. Kommunistische Opposition im Landeshuter Stadtparlament. Daß sich hier im kommunalen Leben Verhältnisse herausgebildet haben, die immer mehr der Auflösung der gezwätzigen, nach dem Ausscheiden der bürgerlichen Mitglieder nur aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestehenden Stadtverordneten-Versammlung und Anordnung von Neuwahlen durch die Regierung entgegenstehen, bewies der Verlauf der letzten Tagung des sogenannten städtischen Stadtparlaments auss. Erschienen waren nur 17 Stadtverordnete, darunter vier Kommunisten. Der fünfte, Arbeitssekretär Müller, der sein Amt als unbesetztes Magistratsmitglied niedergelegt hat, aber noch sein Stadtverordnetenmandat behalten hat, fehlte. Nachdem man bereits 1½ Stunden gelagt und dabei der Einführung einer Fremdenüberwachungsteuer und der vom Magistrat vorgeschlagenen Erhöhung der Sätze der Schankenzionssteuerordnung unter Abweisung des hiergegen vom Gastrolvverein erhobenen Einspruchs zugestimmt hatte, schritt man zur Beratung des Haushaltspolanes für das Rechnungsjahr 1921, der in Einnahme und Ausgabe mit 4746 281 M. gegen 3514 628 M. abschließt. Während der Beratung entfernte sich heimlich der Kommunist Dachdecker Kühn, dem auch ein zweiter Kommunist nachfolgte. Durch diese Opposition wurde die Versammlung begeistert. Der Vorsteher berührte eine neue Sitzung für nächste Woche an, die dann ohne Mühe auf die Zahl der erschienenen Stadtverordneten beziehbar ist. Außerdem hat auch der Mehrheitssozialist Stadtrat Auchindie seine kommunalen Amtier niedergelegt.

Reichenbach. Gelber Marmor in Schlesien. Eine interessante Entdeckung, die in Sachsen aufsehen erregt, wurde kürzlich bei dem Ort Groß Kunzendorf gemacht. Seit vielen Jahren wird in unmittelbarer Nähe des Ortes in zahlreichen Brüchen der bekannte

Steigen der Wohnungsnutz in Groß Berlin.

Am 30. Juni d. J. betrug die Zahl der Wohnunglosen in Groß Berlin 129 000 und ist seitdem in kaum 6 Wochen, auf ungefähr 165 000 gestiegen. Eine weitere Steigerung kann als bestimmt angenommen werden. Der Zustrom kommt größtenteils aus Oberschlesien, aber auch aus den besetzten Gebieten und zum Teil auch aus dem Auslande. Die beispiellos hohe Ziffer der Wohnunglosen wird wohl die Reichsregierung dazu zwingen, gegenüber der Ausländer-Einwanderung noch schärfere Maßnahmen als bisher zu ergreifen.

Neben ein eigenartiges Ende einer Geldherrnlaufbahn wird der „N. Fr. Pr.“ aus Budapest berichtet: Der Kommandeur des Maria-Theresienordens, der Sieger von Szegendorf, der Bezirkskommandant Hermann von Röhrs, hat von der Belebung einer Tobakstraf nachgesucht. Generaloberst Röhrs ist seinerzeit von der rumänischen Regierung seiner im alten Siebenbürgen gelegenen Festung für verlustig erklärt worden. Die ungarische Regierung, herv. Finanzminister Hordics, haben seinem Ansuchen entsprochen und dem ehemaligen Herrführer der österreichisch-ungarischen Armee eine Großoffizillanz ausgestreckt. Kompanion des Generalobersten Röhrs ist die Witwe des Abwolaten Dr. Sterzel, der während der Räteregierung von den Kommunisten ermordet worden ist. An der Tafel selbst wird der Sohn des Generals Röhrs, der aus dem Verband der ungarischen Nationalarmee austreten wird, als Verläufer läufig sein.

Der Modezensor in der Bank.

Die großen Londoner Banken haben unter ihren weiblichen Angestellten einen Entrüstungsturm entfacht: sie haben nämlich Modewaren durch Bildros geschickt, um die Toiletten der jungen Damen einer strengen Begutachtung zu unterziehen. Einige weiblichen Angestellten einer Art Arbeitsanzug vor, aber um diese Vorschriften hat sich bisher niemand gestraft. Nun werden sie aus der Dienststelle entfernt und die Schreihäuslein oder Buchhalterinnen sollen sich mit dünnen Arbeitskleidern umziehen und unter hässlichen Schürmeln die Schönheit ihrer Arme verborgen. Die Angestellten, die die Modewaren übernommen haben, behalten ihre Aufzugsstühle auf alles auf, auf die Karre und den Stall der Kleider, auf die Kiste der Nöte und die Tische des Waschzimmers. Das Geschäft, unter dem sie ihren Tafel anbrachten, war die Bezeichnung „nicht geschäftsmäßig.“ Nöte, die nicht bis zu den Bildros herabreichen, sind „nicht geschäftsmäßig“. ebenso ist der V-förmige Ausschnitt „nicht geschäftsmäßig“; es wird vielmehr ein U-förmiger verlangt. Die Kleider, die die Damen tragen, sollen nicht zu hell sein. „Geschäftsmäßig“ sind eigentlich nur dunkle Sachen. Besonders gefällt wird, daß die Damen während der Sitze allein leicht beseiteln in die Bildros gekommen seien. Da erregte z. B. der Ausschnitt am Rücken einer Dame Aufsehen. „Sie tragen doch, wie sich auffrische Sachen ziehen“, entzündete die Nebeldärlin die Eise ihres Misschusses. Wer sie erblickt die strenge Antwort: „Stricken Sie ein neues mehr oben an, so können Sie sich nicht wieder scheinen lassen.“ Man will zu der allgemeinen Einführung der Arbeitskleidung in den Banken schreiben, und unglaubliche Bandirektoren behaupten, daß dann sehr viel besser gearbeitet werden wird.

Nicht so seltsam zögernd die Hand gereicht hatte.
„Gewiß die längste meines Leben, alten Vetter,
was?“

Das Mädchen oriente und nahm den Verwandten
so viel Geduld ab, als sei sie der angestellte Dienst-
mann von Wünsdorf.

„Nee, . . . man so nich, . . . Vater hat doch all
wieder geheirat“ dazumal, als meine Mutter bei's
achte starb. „Du sind wir in'n jungen ausschän mit's
Kärtchen, der vorliche Woche bevor' is. So, . . . den
Hutkarton kann ich aberst noch nehmen, Kasino“, . . .
wandte sie sich an Hilde, die sich ganz verstört an die
sprachlose Mutter gedrängt hatte.

„Dun kommt bloß erst mal vom Bahnhof“, dauer-
te Vater Hinze plötzlich ganz ungewohnt heftig los,
als er seine reglose Familie betrachtete. „Wir haben
auch noch einen großen Stiefelkorb, lie . . . liebe Nichte.
Ist hier ein Gepäckträger, der uns den in Euer Haus
schafft?“

Hanne lachte.

„Nee, . . . den holt Maye mit'en Heularten, wenn
er von's Feld kommt, aber Willi und Vater trai' en
bei uns rüber, die sehn jetzt noch in de Oder . . .
ludtmal.“

Und mit den bepackten Armen zeigte sie unter die
Brücke seitwärts des Bahnhofsweges, wo mehrere
Arbeiter in blauen Leinenthähnen bis zu den Knien
und noch höher hinauf im Wasser standen und die
Steine aus dem Flußbett karrten.

Vater Hinze bekam einen roten Kopf, die Kinder
standen mit offenen Mündern, und seine Frau wurde
merkwürdig blaß.

„Vata“, . . . „je sind da“, . . . schrie Hanne glücklich.
Und richtig . . . zwei Köpfe, ein junger und ein
alter wirkten wieder und hoben die eisernen Schip-
pen zu freudiger Begrüßung.

„Ach . . . ist das . . . wirklich Dein Vetter, v . . .
der Pfanddirektor?“ fragte Vater Hinze, indem sie wie
gebannt hinabstarnte in den stinken Grund.

„Na ja, ist des Vater“, . . . lachte Hanne, „is
ja man bloß Sonntags was los mit die Musik auf
die Oder, und hier de Oder auszubuddeln bringt jetzt
'n schönes Stück Feld ein. Er sieht ja man bloß bis
sechse mit 'n Willi drin, des is lang gut legen's
Reisen, sagt Vater.“

„So“, meinte Papa Hinze, indem er es plötzlich
sehr eilig hatte, weiter zu kommen. „Willst Du mal
vom Geländer da runter, Du frecher Kämmel, beinah
hätte der ganze Rücksaat im Wasser gelegen.“

Heinz gehorchte, indem er strahlend noch einmal
die Mütze nach dem neuen Onkel und Vetter da unten
in der Oder schwentkte. War das sein! Morgen früh
holte er auch die Klamotten da unten raus für Geld,
müsste das 'ne Wonne sein, bis zum Bauch den Tag
über da unten im Kühlchen zu stehen . . .

Hilde aber kämpfte mit den Tränen und hielt sich
dicht an die völlig schwere Mutter, die ihr vor-
nehmstes Gesicht aufgesetzt hatte.

O Gott, wenn das ihre Schlußreimbücher wüßten,
daß man solche Verwandte hatte, . . . nicht auszu-
denken war es . . .

Man ging jetzt eine sehr schmale und sehr steile
Landstraße entlang, an der rechts und links winzige
Häuschen lagen, vor denen sich Kinder, Hunde und
allerlei Viehzeng herumtrieb.

Früher waren das alles noch Wiesen“ wagte
Vater Hinze zu äußern, indem er sich vergeblich be-
mühte, die alten, bekannten Städte vorerst Jugend-
tage wiederzufinden.

„Ja“, lachte Hanne, „hat sich alles kein rausge-
macht, sagt Vater, seit der Herr Onkel nich mehr hier
war. Unser Hof und die Scheune hat Löffler Griesels
geht, und dema is noch 'ne Brennerei auf unsre Wiese,
so'n janzan, alten Storn wird da gebraunt . . . kommen.“

„Sein! Da sind se alle doll nach, die bei uns
kommen.“

„So“, sagte Vater Hinze zum dritten Male, indem
er sich überhaupt nicht mehr nach seiner Familie um-
brachte. „Davon weiß ich natürlich nichts. Das hätte
mir der Vetter schreiben müssen, ehe ich mietete. Wir
möchten doch hier eine Sommerwohnung, und keine
Schnapsbrennerei.“

„Und einen Garten haben Sie wohl auch nicht
mehr?“ fragte seine Frau in dumpfer Ahnung.

„Doch“, protestierte Hanne etwas kleinsaut, „'n
Garten is, Vater hat sogar 'ne Bank für die Frau
Tante gezimmert unter'n Birnbaum, bei's Was-
serrinnen oder so, . . . wollt'r wech.“ . . . unterbrach sie
sich erschrocken, als ein ganzes Kind der Verwandten an-
stürmte gegen sie und das Gepäck der Verwandten an-
stürmte, „zu wissen eins bloß, wie dreigig die Bande
wieder is . . . wollt'r wech, ich sag's Vater'n.“ . . .

Die Kinder drückten sich vor den stummen Ge-
stern der Familie Hinze scheu zur Seite und starrten
den ersten und einzigen Sommergästen vom Wüns-
dorf naugierig nach, die da durch Staub und Dreck
vorwärts stiefelten, als ginge es in den Krieg. Bis
die Hanne vor einem grüllgelbgetünchten Häuschen,
dem ein geselliger Oberbau ausgekehrt war, halt machte
und das Holztürlein des schmalen Borgartens mit
dem Fuß aufschloß.

Zwischen Salat und Zwischen, Bohnenkraut und
Petersilienboeren trat man in einen dünnen, engen
Raumsturz, in dem es nach frisch gebratenen Heringen
und Brotchen roch, stellte eine beängstigend schmale
und steile Treppe in den Oberstock hinauf, und . . .
„Läßt man, jetzt siehst Du wenigstens die Berge von
da oben“, tröstete Vater Hinze, indem er unwillkürlich
den Arm der Gattin in den seinen zog, ehe man in
den neuen Sommerheim eintrat.

In diesem Augenblick zog sich die freundliche Füh-
rerin still und distret zurück. Die Verwandten soll-
ten erst mal die feinen, neuen Stuben allein genießen.

Vater Hinze sah seine Frau an, die gerade so im
Zimmer stand, als ob sie sofort wieder gehen wollte,
und machte seiner großen Enttäuschung für's erste
durch gedämpftes Schnipsen auf den Vetter Lust.
Unten lag eine Wöchnerin im Hause, das wirkte man
schlechtlich berücksichtigen.

Heinz und Hilde aber hatten sich mittlerweile in
das zweite Zimmer begeben, und einen lauten Freu-
denschrei ausgestoßen. Sie hatten den Birnbaum
entdeckt. Bis dicht an die Fenster hingen seine Zweige,
über und über mit kleinen und steinharten Birnlein
bedeckt, die aussahen, als ob sie die schwarzen Rocen
hätten. Unter diesem Birnbaum stand eine Bank und
ein Tisch, den links ein Streifen Wiese begrenzte, auf
dem Wiese des neugeborenen Kärtchen bleichte, wäh-
rend auf der anderen Seite neben einem undefinier-
baren Holzhäuschen ein goldgelber Strohhaufen läu-
fende Dammschwämme gegen den neuen Oberstock
sandte.

Dieses stetig dampfende Stroh aber war das ein-
zige, was damals auch schon vor dreißig Jahren an
dieser Stelle gelegen hatte, konstatierte Vater
Hinze, als sich seine erste Aufregung gelegt hatte.
Und er nahm Frau und Kinder so zärtlich in die
Arme, als hätte ihn ein warmer Gruß aus seiner
Kindheit gestreift.

„Da habt Ihr doch mal ganz was anderes“, sagte
er aus dem dunklen Gefühl heraus, eine große Übri-
heit mit der Aufregung der Vetternschaft gemacht
zu haben. Und seltsam . . . da lachten alle vier und
schauten über den alten Birnbaum, über Stroh und
Dach hinweg auf die Hügel und den Wald, die sicher
auch die Alten geblieben waren in ihrer Schönheit
und Frische.

Und das war doch schließlich die Haupttheke bei
der Ferienreise.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 196.

Waldenburg den 23. August 1921.

Ob. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Criminal-Roman von Erich Ebenstein.
Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

In der Ofenekte hatte der Mörder offenbar
gestanden, ehe er sich auf sein Opfer stürzte.
Durch das Fenster war er zweifellos geflohen.

Da die vorhin vorgenommene Untersuchung
des anstoßenden Cabinets die merkwürdige Tat-
sache ergaben hatte, daß die angeblich Wäsche
und Kleider enthaltenden Koffer des Reisenden
Peter Silvon in Wahrheit nichts als Steine und
Zeitungspapier enthielten, außerdem mit sicht-
licher Beiläufigkeit jede noch so leise Spur, die
über seine Person hätte Auskunft geben können,
verwischt worden war, vermutete die Behörde
vorläufig stark, er selbst sei der Täter gewesen
und habe seine Abreise der Wetzhandlerin mit
vorgetäuscht.

Bernd Grusloff hörte und sah alles, was
um ihn vorging, halb wie im Traum. Angst-
voll spähte sein Auge indessen nach irgend einem
Zeichen, das seine Befürchtung bestätigt oder
widerrichtet hätte. Plötzlich bemerkte er in einem
Winkel neben dem Waschtisch zwei Gegenstände,
auf die man noch nicht geachtet hatte: den Rest
einer bis zum Mundstück verzauberten Zigarette
und ein dunkelgrünes Lederstreisch, auf dem
sich das abgebrochene Ende einer Metallver-
zierung befand.

Als des Majors Blick darauf fiel, erhebte er
vom Scheitel bis zur Sohle und wurde aschgrau
im Gesicht.

Den Lederstreichen kannte er . . .

Genau solche bewegliche Lederstreichen hatten
sich an Hermannes Handtasche zu beiden Seiten
befunden.

Man konnte dadurch die Tasche vergrößern
oder durch Anziehen kleiner machen. Die Ver-
größerungen daran waren von Silber, wie auch der
Bügel, der die Falten des weichen Leders oben
gesetzt hielt. Onkel Bernd kannte das Läschchen
so genau, da es ein Weihnachtsgeschenk von ihm
selbst war. Hermann hatte sich ausdrücklich solch
eine Handtasche gewünscht, die sich klein und
ziertlich zusammenzuhallen, aber im Notfall
auch zur Aufnahme von mehreren Büchern
vergrößern ließ.

Aufgeregt teilte er dem Untersuchungsrichter
seine Entdeckung mit und erbat die Erlaubnis,
den Lederstreichen und den Zigarettenrest näher

besichtigen zu dürfen. Diese wurde sofort er-
teilt.

Der Zigarettenrest zerstörte in Grusloff
den letzten Hoffnungsschimmer, daß es sich in der
Toten um eine fremde Person handeln könnte.

Auch die Zigarette hatte er selbst Hermine
vor kurzem gegeben. Es war eine besondere
Sorte, die nicht in den Handel kam. Ein be-
freundeter Herr von der türkischen Botschaft
machte ihm eine Schachtel davon zum Geschenk
und da er wußte, Hermine rauchte zuweilen gern,
gab er ihr die Hälfte davon.

Während er beide Gegenstände noch in Hän-
den hielt und erschüttert darauf niederstarre, näherte sich dem neben ihm stehenden Unter-
suchungsrichter ein Polizeibeamter mit einem
zertüpfelten blutbeschleierten Taschentuch, daß
man soeben im Ofen entdeckt hatte, wo es ziem-
lich hoch haufiggehoben war.

Es war aus seinem Leinenkästchen und trug
in einer Ecke die gestickten Buchstaben S. A.

„Helene Mengler“, sagte der Beamte. „Wahr-
scheinlich hat sich der Mörder darin die Hände
oberflächlich gereinigt und es dann im Ofen
verborgen.“

Grusloff warf schauernd einen Blick darauf.

„Ja, es gehört meiner Nichte. Aber sie
heißt nicht Helene Mengler, sondern . . .“

„Das werden Sie mir alles heute nachmit-
tag sagen, Herr Major“, fiel ihm der Unter-
suchungsrichter ins Wort. „Für jetzt möchte ich
Sie bitten, das Zimmer mit uns zu verlassen,
denn wir sind hier fertig und es müssen wieder
die Siegel angelegt werden.“

Dann wandte er sich an einen der Detektive.
„Sie sind wohl so freundlich, Kobler, und
führen Herrn Major zu der Leiche. Er wünscht
diese zu besichtigen.“

Eine Viertelstunde später stand Onkel Bernd
vor der Toten und starre aus tränenumflorten
Augen erschüttert in das arme, so grausam ent-
stellte Antlitz. Kein Zug erinnerte mehr an die
schöne, in Jugend und Liebreiz strahlende
Lebende. Alles verküsst, zerstört, in Grauen
und Entsetzen furchtig verzerrt . . .

Und doch — es war sein Hermeline. Er
brauchte nur das prachtvolle goldblonde Haar,
das gelöst in dichten seidigen Wellen um das zer-
trümmernde Antlitz lag, anzusehen, um es zu
wissen.

Daher erwarteten ihn Nikolaine und Lith,
die vor einer halben Stunde schreckensbleich an-
gerannt gekommen waren.

Beide stürzten ihm schon im Vorarten auf, geregt entgegen.

„Nun? — was ist's? Du hast Dich getäuscht, nicht wahr?“

Grustorff war noch zu sehr erschüttert, um sprechen zu können. Er schüttelte nur stumm den Kopf und schläng dann ausschluchzend seine Arme um beide Frauen . . .

Wer — wer — wer? Und — warum?

Die beiden Fragen beschäftigten sie dann unauhörlich, als sie in des Majors Sterbe verstört beisammen saßen. Wer konnte es getan haben und warum? Hermine hatte doch weder Schätze bei sich gehabt, noch war aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Aufenthalt in der Trödlergasse irgend jemand außer Littih bekannt gewesen. Budem hatte sie das Zimmer ja unter fremdem Namen gemietet und galt als arme Lehrerin.

Auch Raubmörder aus Gelegenheit pflegen bei Volksschullehrerinnen keine Reichtümer zu vermuten . . .

Mine, die schon fünfzehn Jahre bei dem alten Geschwisterpaare diente, brachte das Essen und beschwore sie mit verweintem Gesicht, doch um Gotteswillen wenigstens zu essen! Denn das hülfe doch jetzt dem armen Fräulein Hermine nichts mehr, wenn sie sich selbst angrunde richteten.

„Sie hat ja recht“, meinte der Major und versuchte tapfer ein paar Löffel Suppe hinabzutürgen. Aber es wollte nicht recht gehen. Allen war die Kehle wie zugeschnürt. So kam das Essen denn beinahe unberührt wieder heraus.

Plötzlich sagte Grustorff, erschrocken aufspringend: „Mein Gott, Deine Mutter weiß ja noch gar nichts, Littih! Oder hast Du ihr schon eine Andeutung gemacht?“

„Nein. Ich jah Mama heute noch gar nicht. Als ich zum Frühstück kam, war sie bereits fort. Die Knauer sagte mir, Mama sei nach der Fabrik hinausgefahren, wolle den Tag über bei ihrer Freundin, Frau Weitrich, bleiben und werde erst zum Abendessen zurückkehren. Offenbar will sie mir ausweichen nach dem gestrigen Streit.“

„So werde ich Dich am Abend heimbringen und dann meine schwere Pflicht erfüllen. Bis dahin werde ich hoffentlich auch besser dazu imstande sein, als ich jetzt wäre. Außerdem erfahre ich inzwischen beim Untersuchungsrichter vielleicht noch weitere Einzelheiten.“

„Du willst zum Untersuchungsrichter?“ fragte Nololine.

„Ja. In einer Stunde etwa. Er hat mich für etwa 3 Uhr auf sein Büro bestellt. Durch ihn gelang es mir auch erst, Eintritt in das von Hermine bewohnte Zimmer zu erlangen.“

Er erzählte in kurzen Worten den Verlauf der vormittägigen Ereignisse.

„Uebrigens scheint dieser Dr. Heidloff ein kluger und wohlvoller Mann zu sein, der wenn irgend möglich gewiß befähigt wäre, das traurige Geheimnis aufzuklären.“

„Heidloff hat die Untersuchung?“ fragte Littih aufsprechend, wobei brennende Röte ihr eben noch bleiches Gesicht überzog.

Oncle Bernd sah sie bestremdet an.

„Ja, Dr. Heidloff. Kennst Du ihn etwa?“

„Er ist ein Vetter von Ilse Ewald . . . wir trafen uns ein paarmal flüchtig auf Billerstein und gestern verbrachte er sogar den ganzen Abend dort“, antwortete Littih verwirrt.

„Nun, das ist ja gut. Wenn er ein Bekannter von Dir ist, wird er sich doppelt Mühe geben!“

Littih schwieg. Den Geschwistern entging, wie stark die Erwähnung Heidloffs Littih zu beschäftigen schien.

7. Kapitel.

Major Grustorff saß in dem ihm angebotenen Stuhl und versuchte seine Gedanken so weit zu ordnen, daß er dem Untersuchungsrichter einen klaren Überblick über die Umstände geben konnte, die ihn dazu geführt hatten, in der Toten seine Nichte zu vermuten.

Heidloff, der merkte, wie benommen der alte Herr von seinem Schmerz noch war, suchte ihm durch Fragen zu Hilfe zu kommen.

„Sie sagten heute vormittag, Herr Major, daß der Name Helene Aengstler, unter dem man das Mädchen in der Trödlergasse kannte, falsch wäre. Wie also hieß Ihre Nichte in Wirklichkeit?“

„Hermine Andermatt.“

Andermatt!“ Überraschung malte sich auf dem klugen Gesicht des Untersuchungsrichters, während zugleich eine flüchtige Röte seine Büge überflog. „Dann ist es wohl eine Angehörige der Familie Andermatt, der . . .“

„Die Jakobstaler Papierfabrik gehört, ganz richtig. Und Littih Andermatt, die Sie, wie mir die Kleine vorhin sagte, von Ewalds auf Billerstein her kennen, ist die Schwester der Toten.“

„Sollsam! Die Familie Andermatt gilt doch für sehr reich. Was kann denn Fräulein Andermatt bewegen haben, sich ein so ärmliches Zimmer und offenbar ohne Wissen der Eltern zu mieten?“

„Dariüber kann auch ich nur Vermutungen aufstellen. Ich denke mit, Hermine, die stolz, verschlossen und sehr stug war, wollte sich, um ihr immer unerträglicher werdenden Verhältnissen daheim zu entkommen, für einen selbständigen Beruf vorbereiten. Ich schließe das aus

Andeutungen, die sie ihrer Schwester gegenüber machte.“ Und er erzählte, was er von Littih erfahren.

„Merkwürdig, ein so reiches Mädchen sollte derartige Absichten gehabt haben?“

„Um das zu verstehen, Herr Untersuchungsrichter, muß man die Verhältnisse kennen, die heute leider im Hause Andermatt herrschen. Frau Andermatt hat nach dem Tode ihres ersten Mannes, der mein Vetter war, dessen Geschäftsführer, einen gewissen Robert Salcher, geheiratet. Sie steht völlig unter dem Einfluß dieses Menschen, der meiner Überzeugung nach nur auf ihr Geld spekuliert. Welcher Art seine Herkunft, Bildung und Vergangenheit sind, kann ich nicht sagen, denn man weiß nichts darüber. Mein Vetter lernte ihn auf einer Reise kennen und gewann starkes Vertrauen zu seiner geschäftlichen Tüchtigkeit. In dieser Hinsicht scheint er ja auch Vorzüge zu besitzen. Im übrigen aber fehlt er allen Ehrgeiz darin, den Herrn im Hause zu spielen und seine verliebte Frau wie eine Marionette zu lenken. Die Töchter sind ihm dabei natürlich im Wege, er trachtet also danach, ihnen die Mutter systematisch zu entfremden und sie womöglich bald aus dem Hause zu bringen. Bezuglich Hermine bestand auch bereits ein fester Plan: sie sollte Herrn Hamsterfeld, den Nachbarn Baron Ewalds, heiraten, der angeblich leidenschaftlich in sie verliebt ist und bereits feste Busage von der Mutter erhalten zu haben scheint. Der Plan an sich aber stammt von Salcher, wie Littih, die ein diesbezügliches Gespräch zwischen ihrer Mutter und dem Stiefvater zufällig mit anhörte, mir erzählte Salcher sagte dabei ausdrücklich: „Ich wünsche es, denn es ist besser für uns alle. Halte Dir das nur stets vor Augen und mache Deine Autorität geltend.“

Der Wink von Salcher genügte für die verblödete Frau. Hermine hatte seitdem keine Ruhe mehr, und wahrscheinlich bewog sie dies zumeist, einen Ausweg zu suchen . . .“

„Warum verließen beide Mädchen nicht das Haus und gründeten sich ein eigenes Heim? An Mitteln dazu kann es ihnen doch nicht fehlen?“

„Doch wohl. Andermatt, der seine Frau sehr liebte und ihr blind vertraute, hatte in seinem Testamente sie allein zur Erbin eingesetzt und die Kinder sogar mit dem Pflichtteil an sie vertrieben. Da dieser in der Fabrik investiert ist und beide Mädchen minderjährig sind, läßt sich das Geld vorläufig für sie nicht flüssig machen.“

„Wer ist Vormund?“

„Ich. Es war dies der ausdrücklichste Wunsch meines Veters, sehr zum Ärger seiner Witwe, die schon damals lieber Salcher als Vormund gesehen hätte. Seit sie Salcher heiratete, betrat

ich ihr Haus nicht mehr. Aber die Kinder haben bei meiner Schwester und mir stets ein zweites Heim gehabt, und am liebsten hätten wir sie ganz zu uns genommen. Doch wollte Frau Karla davon durchaus nichts wissen.“

Dr. Heidloff hatte aufmerksam zugehört, während sein Gesichtsausdruck immer nachdenklicher wurde. Also so war es um Littih Andermatts Leben bestellt.

Nun stand er auf und begann im Gemach auf und ab zu gehen, wie immer, wenn ihn etwas lebhaft beschäftigte oder gar beunruhigte.

„Das sind allerdings recht traurige Verhältnisse“, sagte er dann, „und ich hatte davon keine Ahnung. Aber es hellt mir die Angelegenheit, die uns gegenwärtig beschäftigt, nicht auf. Im Gegenteil, der Fall wird immer dunkler. Sie wissen, daß eine Frau Buria aus der Laudengasse in der Toten mit voller Bestimmtheit ihre Mieterin, Helene Aengstler, wiedererkannt haben will?“

„Nein! Wirklich? Wie ist das möglich? Sie muß sich täuschen!“ stieß Grustorff bestroffen heraus und starnte den Untersuchungsrichter ungläubig an.

(Fortsetzung folgt)

„Mal ganz was anderes —“

Stilze von Else Krafft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Sicher“, . . . wiederholte Vater Hinze. „Wir schwieb noch so dunkel ein Birnbaum vor, auf dem wir Jungs uns alle Tage die Taschen nach Herzenlust füllen durften, . . . das waren Birnen, . . . sage ich Euch!“

Und er mochte in Gedanken an diese kostlichen Früchte einen beinahe ebenso hohen Lustsprung wie Hilde und Helga, die sich gleiche Raubzüge auf des Onkels Obstbäume vornahmen.

Der Reisetag war sehr heiß.

Als man endlich aus dem überfüllten Wagenabteil heraustrat, eröhte ein biersches, entzücktes „Alyb“ vor den grünen Waldbergen und dem malerisch im Oertal liegenden Bärnsdorf.

„Na . . . habe ich zuviel gesagt?“ meinte Vater Hinze sofort, indem er auf dem kleinen primitiven Bahnsteig Umschau nach dem Vetter hielt, der es sich doch sicher nicht nehmen ließ, die Verwandten selber abzuholen.

Aber der Vetter war nicht da. Nur ein paar sehr ländliche Reisende, der Bahnhofsvorsteher und ein sammelblondes, sommersprossiges Mädel zwischen achtzehn und zwanzig im lirschroten Rock, grasgrüner Bluse und blauer Schürze, die mit runden, neugierigen Augen in die vier erhöhten und müden Gesichter der Familie Hinze sah.

„Wenn Sie der Onkel aus Berlin sind, dann bin ich die Hanne Lindemann“, meinte sie, halb verlegen, halb mutig auf die Neuankommenen aufsteuernd. „Der Vater läßt schon grüßen, und ich soll Sie heeme bringen.“ . . .

„So, so“, sagte Vater Hinze mit einem ganz kleinen, ängstlichen Seitenblick auf seine Frau, die der neuen

Neues

Delikatess - Sauerkraut

empfiehlt

Ernst Schubert.

Das unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 22 „Ginkanisverein der Kolonialwarenhändler zu Altwasser i. Schles.“, S. G. m. b. H., mit dem Titel „in Altwasser“ am 12. August 1921 eingetragen; Durch Beschluss der Generalversammlung vom 5. Juli 1921 ist der § 10 der Satzung geändert. Die höchste Zahl der Geschäftsanteile beträgt 50.

Franz Gräger ist aus dem Vorstande ausgeschieden, Kassiermann Karl Eisler in Altwasser an seine Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Neu eingetroffen:

Wasch-Garnituren

Küchen-Garnituren, Satz Komotts,
in großer Auswahl zu billigen Preisen.



Herrn. Verlag Nachf. P. Hallmann,
Friedländer Straße Nr. 17a, neben der Loge.

Hühneraugen
werden Sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut auf der Fußsohle besitzt
Lebewohl-Ballenscheiben
Kunststoff, kein Rostklett am Strumpf, Inhalt M. 2.-U. 3.-
E. Nierlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
Schloß-Drogerie, Franz Bentzsch, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neustadt.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Gartenstraße 1.

Deutsch!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine
Jubiläumsmarke, Dreibrand

Carl Schirdewan, Flaschenreinerei u. Zinnschäffrik
Tel. Ring 493 u. 6780 - Dresden 8 - Gegründet 1762

Kaufend Sie jetzt, Sie sparen viel Geld!

Ich empfehle:

Möbel

Wohnungs-Einrichtungen

für jeden Stand.

Ergänzungstücke

in jeder Ausführung und Preislage.

Ich behalte

die gekauften Möbel auf Lager.

Paul Fleischer,

Nr. 15/16, Waldenburg, Weinrichstraße Nr. 15/16,
geradeüber der „Stadtbrauerei“.

Zurückgekehrt

Dr. Peritz

Gottesberg.

Damen-

und Herren - Hüte

werden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.

Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

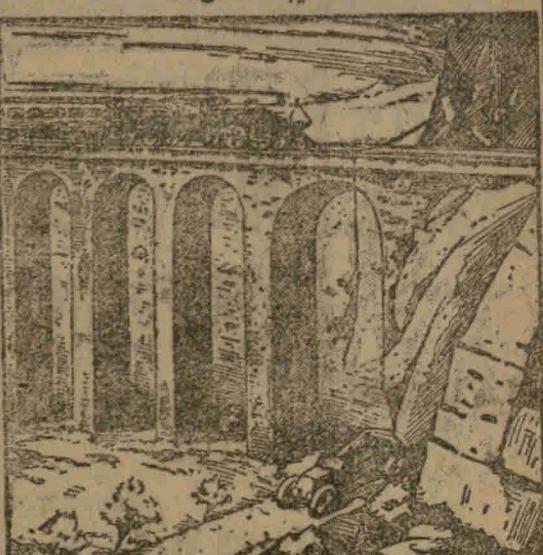
Ferd. Säbeck Nachf.,
Sternruf 763. Waldenburg. Ring Nr. 21.

Fremdenlizen für Hotels, Gasthäuser u. sind vorläufig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Theaterhaus Bergland
Waldenburg-Stadt

Dienstag bis Donnerstag!

Wegen d. enormen Länge des Programms
Beginn 5½ Uhr.



Staatsanwalt

Briands Abenteuer!

1. Teil: Die ungültige Ehe.

2. Teil: Dem Wellengrab entronnen.

12 atemberaubende Akte.

Beide Teile in einer Vorstellung.

Af heute!

Nur 3 Tage!

Apollo-Lichtspiele.

Meister-detectiv Harry Hill

in seinen unübertreffbaren Leistungen:

„Das unbewohnte Haus!“

Valy Arnheim, Marga Lindt,
Carl Muth-Steffani, Robert Fuchs



Durch günstigen Einkauf
können wir diese Woche billig abgeben:

Feinsten blutfrischen Angelschellfisch,

Pfund 3,00 bis 3,50 Mark,

Goldbarsch, leblos,

Pfund 3,00 M.,

Kabliau und Seelachs,

Pfund 3,50 M.

Ab Mittwoch aus eigener Räucherei:
ff. Goldbarsch und Seelachs, zartes, fettes Fleisch,

wie jeden Tag:

ff. Bucklinge, Schellfisch, Räucherheringe, Fettheringe und Schattenheringe.

Besonders schöne und gute Qualität sind jetzt

neue schottische Matjes-Heringe,

das beste vom besten, Stück 1,50 bis 2,00 Mark.

Paulu. Walter Stanjeck,

Scheuerstraße 15,
Telephon 287.

Ring 1,
Telephon 303.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Der Abenteuer- u. Kriminalfilm: Das Tagebuch des Verbrecher-Fürsten

(Manolescu's Memoiren).

6 Akte.

6 Akte.

Hauptrolle:

Konrad Veidt - Hedda Vernon.

Der amerikanische
Wild-West-Sensations-Film:

Der Geier der Goldgruben!!!

5 Akte.

Spannende Kämpfe mit Indianern,
Farmern und Cowboys.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, für bald
oder später geucht.

Herzog & Sohn,
Colonialwaren und Delikatessen,
Weizstein, Altmässer Str. 11a.

Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Leipziger Bravour-Sänger.

Heute
zum ersten Male:
Das 3. Programm.

Union-Theater

Dienstag bis
Donnerstag:

Bruno Kastner in seinem besten Filmwerk!!!!

11 Akte!

2 Teile in einem Programm!
Ein tolles Jagen von Sensationen!

In der Hauptrolle Bruno Kastner als Führer einer internationalen Gaunerbande.
Spannende Bilder aus dem Liebes- und Gesellschaftsleben von Paris!

11 Akte!

2 Teile in einem Programm!
Ein tolles Jagen von Sensationen!

In der Hauptrolle Bruno Kastner als Führer einer internationalen Gaunerbande.
Spannende Bilder aus dem Liebes- und Gesellschaftsleben von Paris!

Als zweiter Schlager:

„Cora, das Kaschemmenmädel!!“

Kriminal-Sittendrama.

Die Lebensgeschichte zweier Schwestern, die
mangels der Erziehung wegen auf abschüssige
Bahn geraten.

Angelos

der eleganteste und
leistungsfähigste Zelt.

Circus

kommt!

Eröffnung:
Montag den 29. August 1921,
abends 7½ Uhr.

Alles Nähere aus
weiteren Inseraten.

Kartoffelverkauf

am 24. d. Mts. im Schulleser auf der Bäderstraße

Preis je Zentner 65.— Mark,

je Pfund 75 Pf.

Waldenburg, den 22. August 1921.

Der Magistrat.